©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Aufsätze und Mitteilungen
der
Österreichischen Fischereigesellschaft
Gegründet 1880
Wien, I., Elisabethstraße 22 Telephon B 24-4-37

Hans Wagner, Unterloibl, Kärnten (Schluß)

Die Saiblinge des Falkertsees in Kärnten

Noch eine andere Beobachtung sei erwähnt, weil sie eine An- und Voraussicht Steinböcks (4) in geradezu verblüffender Weise bestätigt. Der genannte Forscher berichtet (4, 13), daß es ihm gelungen sei, einen Saibling aus dem Schwarzsee in einem Glasaquarium von 30 22 24 cm Größe bei Temperaturen bis zu 23 Grad Celsius 155 Tage am Leben zu erhalten! Für einen so kaltstenothermen Fisch wie der Seesaibling geradezu ein Phänomen. Steinböck warnt aber davor, daraus abzuleiten, daß der Saibling auch in freiem Wasser derartige Temperaturen ertragen könne und ist auch der Ansicht, daß rascher Temperaturwechsel unter Umständen den Tod des betreffenden Tieres zur Folge haben kann. Diese Ansicht habe ich nun am Falkertsee bestätigt gefunden. Während des Fischens an den Ufern des Sees setzte ich die gefangenen Saiblinge in ein nach obenhin in einen Schlauch auslaufendes Setznetz. Dieses war an einer langen Schnur befestigt, die an einer schräg gegen das Wasser hin geneigten Stange angeknüpft war. Je nach Neigung der Stange oder Länge der Schnur konnte ich das Netz tiefer oder seichter hängen. Hing nun das Netz in einer Tiefe von weniger als 0,75 m, so zeigten die darin gehälterten Fische sehr bald Ermattungserscheinungen und lagen mit dem Bauch nach oben im Netz. Zum Glück habe ich diese Beobachtung sofort richtig gedeutet und angenommen, daß die durch Sonneneinstrahlung bedingte höhere Oberflächentemperatur die Ursache dieser Erscheinung sei. Hing ich nun das Netz in einen Meter Tiefe, so erholten sich die Fische sehr rasch wieder und von Ermattung war nichts mehr wahrzunehmen. Ich habe dann diesen Versuch mehrmals gemacht und fast bis ans Extrem gesteigert und meine Vermutung durchaus bestätigt gefunden. Offenbar befand sich zu jener Zeit im See bei etwa 0,75 m Tiefe eine recht ausgeprägte Sprungschicht. Leider hatte ich kein geeignetes Thermometer, um dies nachzuweisen.

Es bliebe noch die Frage offen, wie die Saiblinge in den Falkertsee kamen. Ohne die Theorie der natürlichen Besiedlung ganz abzulehnen, ist bei verschiedenen Vorkommen doch wohl künstlicher Besatz anzunehmen. Das eingangs erwähnte Reichenau ist 1462 als admontisches „Amt Reichenau" urkundlich erwähnt (14). Die Admonter kannten den Wert des Saiblings, wie schon Brehm (15) bezeugt. Es ist naheliegend, daß die Saiblinge des Falkertsees von Admonter Mönchen eingesetzt wurden, zumal die Admonter auch andere, ziemlich nahe gelegene Saiblingsvorkommen (Zirbitzkogel, Lavantsee) besaßen (16). Irgendwelche Beweise für diese Annahme ließen sich allerdings nicht erbringen.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Herrn Professor Dr. Steinböck bin ich für die Durchsicht des Manuskriptes sowie Überlassung von Literatur und Herrn Ministerialrat Dr. Neresheimer ebenfalls für die Überlassung von Literatur sowie für manchen wertvollen Rat sehr zu Dank verpflichtet.

Literaturnachweis:

1. Hartmann, V.: Die Fische Kärntens. Klagenfurt 1898.
2. Wagner, H.: Einiges vom Seesaibling. — Carinthia II, Klagenfurt 1948, S. 93 ff.
3. — Vom Rauben einiger Salmoniden. — St. Hubertus, 35. Jg., Heft 4, S. 54 ff, Wien 1949.
4. Steinböck, O.: Der Schwarzsee ob Sölden im Ötztal. — Sonderdruck aus der Klebelsberg Festschrift, Innsbruck 1949.
5. Neresheimer, E.: Rogner und Milchner. — Sonderdruck aus der Österr. Fischereizeitung, XXII. Jg., Nr. 3 und 4, Wien 1925.
6. — Die Seeforelle. — Sonderdruck aus der Schweizerischen Fischereizeitung, 40. Jg., Heft 7, Pfäffikon-Zürich 1932.
7. Doljan, E.: Der Seesaibling (S. salvelinus) und seine wirtschaftliche Bedeutung. — Sonderdruck aus der Österr. Fischereizeitung, XVII. Jg. Nr. 11, 12 und 13, Wien 1920.
8. Schrank, F.: Beytrag zur Naturgeschichte des Salmo alpinus Lin. — Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde, Bd. 2, S. 279—306, Berlin 1781.
9. Hagmüller, A.: Der Schwarzreiter. — Österr. Fischereizeitung, IX. Jg., Nr. 13, S. 229 ff, Wien 1912.
10. Walter, H.: Zum Artikel: Der Schwarzreiter usw. — Österr. Fischereizeitung, IX. Jg., S. 269, Wien 1912.
11. Neresheimer, E.: Bericht über die biologische Untersuchung des Attersees im Juni u. Juli 1919. — Österreichische Fischereizeitung, XVI. Jg., S. 126, Wien 1919.
11a. Höplinger, W., Die Betriebsweise der Fischerei am Attersee um 1880 und jetzt. — Österr. Fischereizeitung, XVII. Jg., S. 11 und S. 20, Wien 1920.
12. Buresch, A.: Studien am Seesaibling verschiedener Alpenseen. — Zeitschrift für Fischerei, Bd. XXIII, Heft 1, Berlin.
13. Steinböck, O.: Über Einsatz in Hochgebirgsseen. —Schweizerische Fischereizeitung, 57. Jg., Heft 6, Pfäffikon-Zürich 1949.
14. Wagner, H.: Heimatgeschichte um einen Fisch. — Carinthia I, Klagenfurt 1947.
15. Brehm, A. E. u. Haake, A. (Neubearbeitung: Pechuel-Lösche) in Brehm, Tierleben, Bd. 8, Fische, 3. Aufl., S. 345, Leipzig und Wien 1892.
16. Janisch, J. A.: Top. stat. Lexikon der Steiermark, Graz 1878—1885, drei Bände.

Paul Rauser

Die Schleie

(Schluß)

Über die Größe, bis zu der Schleien bei uns anwachsen, herrscht auch noch eine ziemliche Unklarheit in weiten Anglerkreisen. Die gewöhnliche Schleie (es gibt auch schnellwachsende „masurische Riesenschleien") wächst an sich langsam und dürfte vier Jahre brauchen, um auf das Gewicht eines halben Kilos zu kommen. Die großen Stücke von 3 bis 5 Pfund haben also schon ein ansehnliches Lebensalter hinter sich. Im Nordost und Osten Deutschlands wird die Schleie wesentlich schwerer als ihre Artgenossen im übrigen Deutschland und soll dort bis 16 Pfund Gewicht erreichen. Außer unserer olivgrünen Schleie, der die kleinen, tief in der dicken Schleimhaut eingebetteten winzigen Schuppen einen Bronzeschimmer geben, gibt es allgemein solche, die nach dem Untergrund, auf dem sie leben, mehr hellgrün oder schwarz aussehen. Es ist dies dieselbe Erscheinung, die wir besonders deutlich bei den Forellen beobachten können. Eine merkwürdige Abart der Schleie finden wir in der „Goldschleie" von schönster orangegelber Färbung, die oft noch mit tiefdunklen, kleinen Flecken bedeckt ist und deren Lippen rot gefärbt sind. Diese Goldschleie soll vereinzelt im freien Wasser vorkommen, z. B. im großen Schweriner See.

Während die meisten unserer heimischen Fischarten sich nur sehr schwer in den Geschlechtern unterscheiden lassen, ist diese Trennung bei den Schleien sehr leicht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: 4

Autor(en)/Author(s): Wagner Hans

Artikel/Article: Die Saiblinge des Falkertsees in Kärnten 155-156